

Mit Absicht Jazz Wer immer auch Lorenz Hargassner fragt, warum er sich trotz seiner mannigfaltigen Talente mit Haut und Haaren dem relativ chancenlosen und kaum verkäuflichen Jazz verschrieben hat, der erntet nur verständnislose Blicke. Liebe kann man schlecht erklären. Und so lässt sich der österreichische Altsaxofonist auch nicht von seinem Weg abbringen, selbst wenn sich noch so viele Steine vor ihm auf-türmen. Er bewältigt ihn nur ein wenig anders als die meisten seiner Vorgänger. **TEXT REINHARD KÖCHL**

LORENZ HARGASSNER

Ein bisschen deutscher ist er schon geworden. Nicht unbedingt im Sinne Thilo Sarrazins, sondern eher, was typische Grundtugenden wie Pünktlichkeit, Disziplin und Fleiß angeht. Nach seinem Anruf könnte man die Braunschweiger Atomuhr stellen. Er schläft wenig und arbeitet viel. Der gelegentlich aufblitzende Wiener Schmäh, der ihn noch vor drei Jahren als liebenswürdigen Spross der Welt-hauptstadt der Melancholie entlarvte, ist einem typisch hanseatischen Pragmatismus gewichen. Mit der Freundin und Jazzpianistin Anja Mohr bastelt er im Hamburger Stadtteil Hoheluft-Ost beharrlich an einer kleinen Familie mit einer Tochter und einem Sohn, was angesichts seines stressigen, weitgehend nachtaktiven Berufs ein hohes Maß an Organisation verlangt. Und er mag dieses Land, aus vielerlei Gründen. „Dennoch bringe ich es nicht übers Herz, meine österreichische Staatsbürgerschaft für die deutsche aufzugeben“, gesteht Lorenz Hargassner. „Ein paar Mal habe ich mir das kurz überlegt, aber da müsste ich diesen Einbürgerungstest machen, und das wäre mir dann doch zu blöd.“

Muss er auch nicht. Hargassner gilt längst als fester Bestandteil der jungen deutschen Jazzszene, vor allem nach seinem paukenschlagähnlichen Einstand auf der Schaubühne der qualifizierten Facharbeiter des Jazz. „Diversityville“ hieß der Willkommensgruß des Altsaxofonisten, mit dem er 2008 als Nummer 22 der Reihe „Jazz thing Next Generation“ für verblüffte Reaktionen sorgte. „Ich würde mich zwar noch nicht als komplett arrivierten Musiker bezeichnen, aber es hat sich schon einiges getan“, resümiert der mittlerweile 32-jährige Wahl-Hamburger zufrieden. Er meint sein zweites Bandstandbein namens Pure Desmond, auch den Lehrauftrag an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, der eine konstante Einnahmequelle bedeutet. Und die zweite offizielle CD mit seinem Quartett mit dem alten Spezi Paul Kaiser (Schlagzeug), Roland Fidezius (Bass, u.a. bei So.Weiss und Oddshot) und Buggy Braune (Piano), dem „elder statesman des norddeutschen Jazz“, sowie dem programmatischen Titel „Vitality“ (Unit/Al!ve). Aber einer wie Hargassner geht auch mal andere Wege, wechselt die Fronten, lässt nicht nur über sich schreiben, sondern formuliert selbst schlaue Sätze über Jazz, Gott und die Welt, unter anderem im blog thing auf jazzthing.de. Außerdem macht er Radio bei Jazzhausradio Hamburg. Und dann gibt es ja noch die private Lebensplanung. „Ich bin ein bisschen kürzer getreten, nicht nur auf der Bühne. Deshalb kommt meine neue Platte erst jetzt raus. Zwei Kinder innerhalb kurzer Zeit zu bekommen und das alles auf die Reihe zu kriegen – nachts aufstehen, wickeln, füttern und so weiter –, das stresst ganz schön. Anja und ich, wir haben uns das alles geteilt. So was sitzt man nicht so einfach auf der linken Arschbacke aus!“



Das ist Lorenz Hargassner: frisch, unverblümt, sympathisch. Einer, der sich Gedanken macht. Mit ihm zu plaudern kann Herausforderung und Vergnügen gleichzeitig sein. In seinem Bunker in Hamburg-Eppendorf übt er regelmäßig vier Stunden am Tag: „zwei, um mein Level zu halten, zwei, um mich weiterzuentwickeln“. Denn schließlich wolle er sich einen Traum erfüllen. Der hohe Aufwand lohne sich allemal: „Man bekommt ja für alles, was man gibt, auch etwas zurück.“ Weshalb der Name des aktuellen Silberlings auch Sinn ergibt. Der Bursche versprüht Vitalität, im Dialog wie am Altsaxofon. Jeder spürt: Hier inszeniert sich keine larmoyante Trauergestalt, die pausenlos damit hadert, dass Jazzmusiker mitunter weniger als Fensterputzer verdienen, sondern ein überzeugter Triebtäter. Ein lebenswerter Dickschädel, der um keinen Preis der Welt seine Ideale in den Opferstock des Populismus legen würde, der aber dennoch klug genug ist, um nicht überall mit dem Kopf durch die Wand zu rennen. „Die amerikanische Aufbruchmentalität liegt mir. Nicht immer alles schlecht reden, sondern optimistisch in die Zukunft schauen. Was aber nichts mit Naivität zu tun hat, sondern mit der Überzeugung, genau das Richtige zu tun. Ich habe definitiv meine Bestimmung gefunden!“

Seine neue Scheibe transportiert exakt dieses Gefühl. Eine vielschichtige Lesart des akustischen Jazzquartetts, selbstredend voll mit Eigenkompositionen, handwerklich makellos virtuos und auf angenehme Weise unakademisch, spröde und weich, ungezähmt und ly-

risch, reifer und gerade deshalb noch aussagekräftiger. „Jede Musik muss eine Absicht verfolgen“, sagt Hargassner. „Dabei entsteht dann automatisch auch eine Aussage. Wenn der Musiker keine Absicht verfolgt, dann wird es belangloses Gedudel. Es geht darum, glaubwürdig zu bleiben, aber auch die Menschen zu erreichen, zu wissen, was sie wollen. Die große Freejazz-Pose im Keller vor drei Hanseln nutzt niemandem mehr!“ Selbst süffisante Seitenhiebe über vermeintlich kommerzielle Hintergedanken in seinem Vokal-Duett mit Hanna Jursch in „Sisyphos“ wischt er souverän lächelnd vom Tisch: „Das ist Sprechgesang, so was wie Rap. Ich hab’ das mal in Konzerten ausprobiert, und die Leute mochten es. Alle meine Stücke erzählen authentische Geschichten, und dieses hier handelt von einer früheren Beziehung und deren Aufarbeitung. Das funktioniert nun mal nicht ohne Text. Ich fand es schlüssig. Aber ich und singen – nein! Wenn man kein ausgebildeter Sänger mit einer guten Stimme ist, dann funktioniert so was nicht und wirkt irgendwie lächerlich.“

Gleichwohl: Das Angebot, in der Jury für X-Factor mitzuwirken, würde auch Lorenz Hargassner nicht ablehnen. „Ich steh’ auf Castingshows und mag Lena Meyer-Landrut. Das ist lustig.“ Während der Kollege Brönnner allerdings dort medienwirksam als „Startrompeter“ firmiert, müsste bei dem ebenso eloquenten wie konsequenten Österreicher auf jeden Fall „Jazzsaxofonist“ da-beistehen. Sonst würde er es doch lieber bleiben lassen.